

# Aberlin Post

1 Cent.

Chicago, Mittwoch, den 11. September 1889.

No. 9.

## Telegraphische Depeschen.

**Zuland.**  
**Gurchbare Stürme an der Ostküste.**  
Wind und Wasser als Zerstörer.

New York, 11. Sept. Mäßiglich wohl wehen die Herbststürme die Küsten entlang, nie zuvor aber haben die entfesselten Elemente, Wind und Regen, so ungeheure Verwüstungen an Eigentümern angerichtet, wie sie es gestern thaten. In Coney Island allein beläuft sich der Schaden auf über eine viertel Million Dollars. Sämtliche am Strand erbaute Lamphäuser sind vom Sturm erfasst, niedergedrückt oder stark beschädigt worden. Die prachtvollen Anlagen der Hotels sind verwüstet und überflutet, zahllose kleine Kaufhäuser am Strand sind von wütenden Wogen und Winden zu kleinen Splittern zermalmt worden. Der Sturm hob kleine Kinder, die sich unglücklich Weise auf den Straßen befanden, in die Luft und warf starke Männer widerstandslos zu Boden. Die Plattform der Rettungsstation wurde in tausend Stücke zerfällt und auf das Gesteck der berühmten Marine-Eisenbahn geworfen. Gleich hinter dem Drahten zerbrach der Sturm die Eisenbahnschienen.

Das große Hotel der Manhattan Beach ist ein Wrack. Auf dem Zuge der Delaware und Lackawanna-Bahn wurde John T. Kelly vom Sturm erfasst, während er auf der Plattform stand, herabgeschleudert, und dann von den Wäldern des Zuges zur unentzweiten Waise zermalmt.

In Brooklyn wurden mehrere Personen schwer verletzt. Furchbare Wagen überfluteten den Hafendamm, die Straßen liefen unter Wasser und gleichen einem See.

Auch Brighton Beach und Staten Island haben die Wuth der Elemente erfahren. Die Hotels in Staten Island sind zum Theil überflutet, Eisenbahnverbindungen sind zertrümmert, und in Rockaway Beach hat der Sturm die Docks gänzlich vernichtet.

Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Dollars, und aus den Straßen fliehen die Menschen in Schrecken landeinwärts.

New York, 11. Sept. Der Sturm in Coney Island läßt allmählich nach, doch der Anblick der Verwüstung durch denselben ist ein fürchterlicher über die ganze Insel hin. Die Anlagen der Eisenbahn sind zerstört, und die Hotels sind zerstört und verfallen. In Atlantic City steht das Wasser fast bis zu den Fenstern, und in New-England sind die Mittelatlantischen Küste wehen, den ganzen Tag lang anhalten werden.

Die Ankunft von Schiffen im hiesigen Hafen ist durch den Sturm stark verzögert; bis jetzt ist nur der Hamburger Dampfer „California“ eingetroffen. Von überall laufen Nachrichten über Verletzungen durch den Sturm ein, und viele Hotels an der Küste mühen sich in Folge des angerichteten Schadens geschlossen werden.

Die Eisenbahnverbindungen zwischen Philadelphia und Atlantic City ist zerstört und die Verbindung mit Newark ist ebenfalls abgeschnitten. Noch immer wüthet der Sturm, von Bag Hatteras nach Maine hinunter, fort, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß hohe, nordöstliche Winde, die in Neu-England und an der Mittelatlantischen Küste wehen, den ganzen Tag lang anhalten werden.

**Stürme in Pennsylvania und Massachusetts.**  
Philadelphia, 11. Sept. Ein heftiger Sturm wüthet hier seit gestern. Die Telegraphen sowohl wie die Eisenbahnverbindungen sind stark beschädigt. Nachrichten über Verwüstungen durch den Sturm kommen von allen Küstenpunkten. In Atlantic City steht das Wasser fast bis zu den Fenstern, und in New-England sind die Mittelatlantischen Küste wehen, den ganzen Tag lang anhalten werden.

St. Louis, 11. Sept. Der Sturm in Coney Island läßt allmählich nach, doch der Anblick der Verwüstung durch denselben ist ein fürchterlicher über die ganze Insel hin. Die Anlagen der Eisenbahn sind zerstört, und die Hotels sind zerstört und verfallen. In Atlantic City steht das Wasser fast bis zu den Fenstern, und in New-England sind die Mittelatlantischen Küste wehen, den ganzen Tag lang anhalten werden.

Delaware Breakwater, Del., 11. Sept. Im Hafen liegen zwei von dem Sturm beschädigte Schoner. Seit Jahren hat man keinen so wüthenden Sturm hier erlebt.

**Harrison schafft.**  
Washington, 11. Sept. Präsident Harrison hat seine Abreise nach Der Park aus verschiedenen Gründen verzögert. Eine große Masse Arbeit hat sich in dem Bureau des Präsidenten angehäuft, außerdem ist der Privatsekretär Halford bedeutend krank, als man anzunehmen gewohnt ist, und Herr Harrison ist nicht Willens, ihn augenblicklich zu verlassen.

Das Gerücht ist im Umlauf, daß Präsident Harrison die Resignation des Commissionärs Tanner gefordert habe.

**Der Betrüger Dana.**  
Boston, 11. Sept. Je mehr Einblick man in die Angelegenheiten des entflohenen Schatzmeisters der Douglas Ice Company, Dana, gewinnt, desto verwirelter erscheinen sie. Man weiß, daß er jeden Dollar des Vermögens einer Witwe und ihrer Tochter in East Douglas sich geborgt hat. Die letzte Summe, \$9000, erhielt er von ihnen vor etwa sechs Wochen. \$1700 borgte er von einem alten Ehepaar in Worcester, dieselben ohne einen Heller zurücklassend, und von einem seiner Angehörigen ließ er auf seine persönliche Note hin \$500. Danas Vater verhandelt mit den Direktoren der Gesellschaft und ein Vergleichen mit denselben ist wahrscheinlich.

**Er mordung eines Deutschen.**  
St. Louis, Mo., 11. Sept. Ein deutscher Fuhrmann, Namens John Bloch, der in der Nähe von Fern Ridge in St. Louis County wohnt, ist gestern auf offener Straße an der Ecke der Union und Delmar Avenue, von Wegefahrern ermordet worden. Leute, die durch die Schüsse herbeigelaufen, nach dem Platze eilten, fanden den Körper des Ermordeten unter den Vorderrädern seines Wagens, der stille stand. Ein anderer deutscher Fuhrmann war eine halbe Stunde zuvor in der Nähe des Platzes angehalten und beraubt worden. Dies ist bereits der vierte Mord, der in der Union Avenue innerhalb vier Monaten stattgefunden hat.

**Hubscherei in St. Louis.**  
St. Louis, 11. Sept. Die ganze Stadt ist aufgeregt über einen Artikel in dem Abendblatt „Star Sayings“, der behauptet, daß ein gewisser Mann, Charles E. Meade, beschuldigt, den Einsatz des Majors ohne das Wissen desselben zu seinen, Meades, eigenen Privatwägen zu misbrauchen und geradezu zu verkaufen.

**Gegen die Lyncher.**  
Cheyenne, Wyo., 11. Sept. Buchanan, der bei der von Regulatoren begangenen Lyncherei der Kate Maxwell und des Postmeisters Averell zugegen war, befindet sich unter dem Schutze der Behörden von Rawlin. Er wird als Staatszeuge gegen die Regulatoren aufzutreten.

**Jesse James' Cousine.**  
Pierce City, Mo., 11. Sept. Eine Cousine der einst so gefürchteten Banditen Frank und Jesse James wurde gestern hier verhaftet, weil sie sich als Mann ausgab. Frau Josephine Cor, dies ist der Name der Frau, arbeitete hier seit Monaten unter dem Namen Joseph Cor. Sie ist die Mutter zweier kleiner Kinder und Witwe. Bereits vor längerer Zeit war sie als Mann auf einer Farm in der Nähe von Aurora, Mo., beschäftigt, verständig aber, als ihr Geschlecht entdeckt wurde, am später hier wieder, als Mann verkleidet, aufzutreten und Arbeit bei der „Pierce City Mining Company“ zu nehmen. Frau Cor sagt aus, daß die Noth sie gezwungen habe, sich derartig zu verkleiden, um ihr das Aufsuchen von Arbeit zu erleichtern. Die Gesangenen, die als Mann hier von ihren Genossen allgemein geschätzt wurde, wurde vom Richter entlassen, nachdem sie versprochen hatte, sich ihrer Verkleidung ferner nicht mehr zu bedienen.

**Neuere Zustände.**  
Coffeyville, Miss., 11. Sept. Aus Charleston werden neue Greuelthaten der Weißen gegen Neger und wahre Massenabgeschlachten der letzteren gemeldet. Nicht weniger als siebenzig Neger sind in der dortigen Umgegend in den letzten 14 Tagen getödtet worden, darunter der Brandstifter von Le Flore County, George Allen, der aufgehängt wurde. Seit dem Beginn der Zwölfjährigen haben bereits über 100 Neger ihr Leben eingebüßt.

**Sechs Vermundete.**  
Lathrop, Wis., 11. Sept. Das vorzeitige Entladen einer Kanone in Mirabelle ver wundete gestern auf schreckliche Weise sechs G. A. R.-Männer, die damit beschäftigt waren, das Geschütz zu der in Kingston stattfindenden Vereinigung von Mitgliedern der G. A. R. herzuführen. Einer der Vermundeten dem ein Arm vollständig abgerissen wurde, wird wahrscheinlich sterben.

**Sechs Frauen und „unschuldig“.**  
Salt Lake City, 11. Sept. John D. Walker, einer der Kirchenpräsidenten Rions, wurde heute vor dem Bundesgericht wegen Verleumdung prozessiert. Die Walker, der nur 6 Frauen hat, konnte, obwohl genügend Beweise vorlagen, nicht überführt werden und wurde freigesprochen.

**Kessel-Explosion.**  
Hier Todte, viele Verwundete.  
San Francisco, 11. Sept. Durch die Explosion zweier Dampfessel in der California Thiren- und Fensterfabrik wurden hier gestern vier Mann getödtet und eine große Anzahl schwer oder leicht verwundet.

Die großen Dampfessel flogen in Folge der Explosion nahezu 100 Yards weit, und einer der Angestellten, John Dolan, wurde ebenfalls aus dem Gebäude geschleudert, entkam jedoch nur durch ein Wunder unversehrt. Der Körper eines der Getödteten wurde kopflos, zu einer unförmigen Masse zerquetscht, in einem nahen Bretterbau aufgefunden. Ein anderer Mann, Namens Daley, der in dem Maschinenraum beschäftigt war, wird vermisst, und keine Spur ist bisher von ihm aufgefunden worden.

**Weiterberichte.**  
Washington, 11. Sept. Für Illinois und Wisconsin: Leichter Regen, westliche Winde, die sich am Donnerstag zu viel kälteren westlichen umändern.

**Utahland.**  
Zum Whitechapel Morde.  
London, 11. Sept. Die Leichenschau des in der Backgruch Gasse ermordeten aufgefundenen Frauennimmers ergab nichts, was zu einer Identifizierung des Opfers hätte führen können. Nicht eine Spur des Verübbers dieser Schändlichkeit ist entdeckt worden. Auch die Detectives können keinen Schlüssel zur Lösung des räthselhaften Verbrechens finden und wissen nicht, wo sie den Urheber desselben suchen sollen, ausgenommen in der Nachbarschaft des Fundortes. Das Publikum ist empört darüber, daß bereits wieder ein Verbrechen von Charakter derjenigen, das des Aufschlagers stattgefunden hat, und daß der Verbrecher nicht entdeckt werden kann. Die Bewohner von Oxford wollen eine Versammlung abhalten, um ihren Unwillen über den Vorfall zur öffentlichen Kenntlich zu bringen.

**Der neue Vizekönig von Irland.**  
Dublin, 11. Sept. Der Earl von Zetland, Nachfolger des Marquis von Londonderry als Vizekönig von Irland, wird seinen Amteisid in Dublin-Schlössle am 1. Oktober leisten und seinen Einzug am 1. December in Dublin halten.

**Neues aus Afrika.**  
Stanley siegreich.  
London, 11. Sept. In Brüssel hat man die Nachricht aus dem Congo staate erhalten, daß nach unsäglichen Mühen und harten Kämpfen es Stanley gelungen ist, sich alle Stämme des Landes östlich von Albert Nyanza See, im Innern Afrikas, zu unterwerfen, und dann eine Regierung einzuführen. Emin Pascha hat er als Gouverneur der neuen Provinzen zurückgelassen und marschirt nun mit seinen siesgreichen Truppen nach Bombassa an der Ostküste. Jedenfalls wird er in Kürze in Sansibar eintreffen.

**Tagesereignisse.**  
Berliner Kaufleute beschwerten sich über das fleuchtliche Verhalten des amerikanischen Konsuls Edwards, der sich bemüht findet, ihren Handelsverbindungen mit Amerika allerlei Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Sie sind gekommen, ihre Klagen dem auswärtigen Amte zu unterbreiten und wollen eine Verammlung abhalten, um gegen das willkürliche Verhalten des Konsuls Einsprache zu erheben.

Die Pariser Weltausstellung wird am 31. Oktober geschlossen.  
Barns, der Anführer der ausländischen Arbeiter in London, meinte in einer seiner Reden: Die amerikanischen Arbeiter haben uns so viele Verleumdungen ihrer Sympathie gegeben, daß das Papier, auf dem sie gedruckt sind, hinterlassen wäre, die ganze Welt einzunehmen; doch nicht einen rothen Cent haben sie uns zur thatkräftigen Unterstützung gelandt. Er schämte sich der Arbeitervereine von Amerika, zum Hente mögen sie mit ihrem Willen gehen, in die Laisse zu greifen, wäre das einzig Praktische.

Die Fortschritte der Schiffsgesellschaften bestanden, daß eine Vermählung der geforderten Vorkörperung der Ausständigen sie zu einer Kapitalvergrößerung von \$25,000,000 zwingen würde.  
Sämtliche Bezirks- und Kreisrichter von Niga in Russland sind verhaftet worden weil sie, trotz des Verbots, in ihrem Gerichten deutsch verhandelt haben.

Der russische Thronfolger will die Pariser Weltausstellung nicht besuchen, weil sie die Revolution von 1789 verherlicht.  
Der durch Aufsteigen der Patronenfabrik in Antwerpen verursachte Schaden wird auf fünf bis sieben Millionen Dollars abgeschätzt. Der verhaftete Eigentümer der Fabrik behauptet auf das Entschiedenste, daß das Feuer zuerst in einer der großen Kohlenlöcher-Niederlagen entzündet ist. König Leopold von Belgien hat etwa \$2,400 zur Unterstützung der Vertheilenden beigesteuert und in Paris, Wien und Berlin werden große Sammlungen zum Behen der Unglücklichen veranstaltet.

Der Kaiser des deutschen Kaiserpaars werden sich der Prinz und der Kronprinz von Dänemark, Prinz und Prinzessin von Wales, sowie der russische Thronfolger und italienische Kronprinz zur Vermählung der Prinzessin Sophie von Preußen mit dem griechischen Kronprinzen in Athen einfinden.  
Der P. Higginbotham, Präsident der Blue Ballen Club in Manhattan, Kansas, ist der bürgerlichen Bankrotter überführt worden.

„Sunset“ Cor, der bekannte Congreßmann, ist gestern Abend gestorben.  
In Baltimore, Md., wurde der Deutsche Johann Kohn durch einen Schwanz getödtet. Der Regier wurde bei seiner Verhaftung von dem Polizisten, dessen Leben er bedrohte, niedergeschossen.  
Die Aurora (Ill.) Watch Company hat gestern Abend sich für bankrott erklärt. Ihre Schulden betragen \$60,000, während ihr Aarenerlager und Restbestand sich auf \$50,000 belaufen.

Auf dem Dampfer „Theodore Vences“, der vor Baltimore ankert, brach ein Feuer aus und das Schiff konnte nur durch Verlassen der gänzlichem Untergang bewahrt werden. Der Schaden wird auf \$30,000 geschätzt.

Zeusel in Menschengestalt haben bereits zu verschiedenen Malen versucht, die Ränge der Baltimore & Ohio Eisenbahn zum Einstürzen zu bringen, und jedesmal bis jetzt sind die Abge mit knapper Noth, entweder durch die Vorkehr der betreffenden Maschinen, oder durch einen glücklichen Zufall der Vertheilung entgangen. Noch ist es den Behörden nicht gelungen, der Urheber dieser Schandthaten habhaft zu werden.

**Localbericht.**  
**Entscheidungen des Appellationsgerichts.**  
Drei Klagen gegen die Kabelbahngesellschaft auf der Südseite.

Das Appellationsgericht gab heute Vormittag Entscheidungen in fünfundsiebenzig Fällen ab. Die ersten finanziellen Urtheile in folgenden Klagen wurden ungehört: C. Rama A. Leahy gegen John B. Fair; Hubbard gegen McOrmond; Oils gegen Open Board of Trade; Hunter gegen Gordon; Hamilton gegen Hawley, und Chicago City Railway Company gegen Delacour.

In dem Falle von Wilson gegen Pean wurde ein neues Verhör bewilligt, während in allen anderen Fällen die frühere Entscheidung bestätigt wurde.  
Die Chicago Straßen-Bahngesellschaft verlor zwei Fälle und gewinnt einen. Das Gericht weigert sich, das Urtheil anzutreten, welches die Gesellschaft zwingt, an den sechs Jahre alten Frank Wilcox, der an Bababst Ave. überfahren wurde, \$15,000 Schadenersatz zu zahlen.

Das Verdict, welches Lucia Pelleran gegen die Gesellschaft erwirkt, wird ebenfalls bestätigt, während das von Joseph Delacour gegen sie erlangte umgekehrt wurde, da, wie sich herausstellte, Delacour selbst schuld an dem Unfälle war, der ihm zuzuführte.  
Die Late Shore & Michigan Southern Eisenbahngesellschaft erlitt eine Niederlage in der Klage, die wegen Entbennung von Philipp Bodemer, an der 25. Straße, gegen sie eingebracht wurde. In der Entscheidung heißt es, daß wenn auch der Getödtete kein Recht hatte, das Eigentum der Gesellschaft zu betreten, die Gesellschaft doch nicht die Thatigkeit befreiten könne, daß ihr Eisenbahnzug mit einer Schnellfahrt von 25-30 Meilen die Stunde fuhr, keine Glocke hören ließ und kein Schutzgitter vor dem Geleise angebracht war.

**Vier Menschenleben in Gefahr.**  
Drei durch das heldenhafte Benehmen eines Dekarbeiters gerettet.  
Ed. Badge ertrunken.

Henry Johnson, ein farbiger Bedarbeiter des Schrauben dampfers „Tioga“, hat heute Morgen eine müthige That begangen, indem er mit eigener Lebensgefahr drei seiner Mitarbeiter vom Tode des Ertrinkens rettete. Den vierten der in Lebensgefahr befindlich Gewesenen konnte er nicht mehr erreichen. Dieser tauchte unter und verschwand, bevor Johnson noch die anderen in Sicherheit gebracht hatte. Der Seidnerhalt war folgender: Die „Tioga“ erreichte ihr Dock am Fuße der Fulton Straße letzte Nacht, und die Arbeiter wurden sofort angestellt, das Schiff auszuladen. Johnson, Badge und mehrere Andere waren damit beschäftigt, einen sehr schweren Ballen über eine Planke aus Ufer zu befördern, als die Planke brach und alle darauf befindlichen mit lauem Gefrieren Wasser stürzten. Mit Ausnahme Johnsons konnte Niemand schwimmen. Johnson befand sich auch nicht ernt, sondern eilte sofort seinen Kameraden zu Hilfe und kam nun mit dem Bewußtsein aufzutreten, drei Menschen vom Tode gerettet zu haben. Wie wir an anderer Stelle berichtet, ist die Leiche Badges sofort gefunden und in der Morgue untergebracht worden. Der Inquest wird feststellen, wer die Schuld an dem Unglücksfalle trägt.

Der Countyrath erledigte in seiner gestrigen Sitzung keine Angelegenheiten von Wichtigkeit. Die Frage, ob County-Schaffmeister Davis die Zinsen auf die öffentlichen Gelder ausliefern oder auch fernerhin in die Taschen stecken solle, wird in der nächsten Sitzung, am Freitag, besprochen werden.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Aberlin Post“, sowie in der Office, 98 Dritte Avenue.

## Der Cronin-Prozess.

**P. D'Sullivan schwer belastet.**

Das Kampfgestümmel am Mordabend gehört.

**Kein Fortschritt beim Zeugenverhör.**

Die letzten Enthüllungen über den Cronin-Mord können als das noch fehlende Glied in der Kette des Belastungsmaterials betrachtet werden. Sollten sich die Angaben in allen Punkten als richtig erweisen, so ist P. D'Sullivan, der Gishändler, unrettbar der vollen Strenge des Gesetzes verfallen und kann seine Zukunft mit dieser Zeit gedrückt werden. Wie die Vertheilung behauptet und das Vorgehen des Anwalt Forrest kundgibt, soll bekräftigt werden, daß ein Mord, und namentlich der Cronin's im Carlsson'schen Hause stattgefunden hat. Der schöne Wahn der Unantastbarkeit dieser Theorie wird durch neueres Zeugniß zertrümmert. Die Familie Carlsson hat in der Mordnacht deutlich das Getümmel eines Kampfes in den Räumen ihrer Mietherr vernommen; sie glaubte jedoch, daß es einer durch Trunk hervorgerufenen Balgerei zuzuschreiben sei. Aengstlichkeit hielt sie ab, diesen wichtigen Umstand in den Vordergrund zu bringen. Frau Carlsson hat auch das Herbeibringen eines Koffers gesehen, der in Größe und Farbe mit dem, welcher später auf offener Landstraße, blutige Charpie und Watten enthielt, gefunden wurde, vollkommen übereinstimmte. Dieser Koffer wurde mittels Expresspagens, den nicht Martinson, sondern ein Mann mit leichtem Vollbart und Schlapphute fuhrte, durch eine Seitenthüre in D'Sullivan's Haus getragen. Dies geschah am Tage des für Cronin verhängnisvollen Abends; kaum 24 Stunden später wurde jener Koffer, durch welchen die Leiche Cronin's nach dem Sammelbassin abgeführt wurde, entdeckt und der zu ihm gehörende Schlüssel in dem Carlsson'schen Miethswagen gefunden.

Die Erzählung des Polizisten Robinson über die am 7. Mai stattgehabte Haftnahme eines Deutschen und eines Irlands, mutmaßlich Kunz und Cooney, bildete gestern in Lake View das Tagesgespräch. Er-Polizeicapitän Wing stellt die ihm zur Last gelegte Freilassung der Arrestanten und die Angaben Robinsons in Abrede. Seiner Rede nach waren zu jener Zeit, als die Haftnahme geschah, nur einige Landstreicher von ganz unerschütterlichem Charakter in der Polizeistation eingeliefert worden. Staatsanwalt Longenecker füllt sich über die angegebenen Vorgänge in Unwissenheit; desgleichen Capitän Schüttler, der unter Instruktion des Polizeichefs Hubbard steht. Was aber die Angaben Carlsson's betrifft, so ist die Wichtigkeit von den Hilfsstaatsanwälten Mills und Hynes bestätigt worden. Polizeichef Hubbard und Capitän Schüttler sind in ihren Operationen durch geheime und politische Einfluß vielfach behindert worden. An Stelle des in der Criminalliste erfahrenen Lieutenant Shea wurden ihnen die unzuverlässigsten Geheimpolizisten zugesprochen. Vor einigen Tagen wurde die Staatsanwaltschaft benachrichtigt, daß A. R. Simons, der jene Beobachtungsstation in der Clark Straße, gegenüber der Office des Dr. Cronin mietete, gesehen worden sei. Aus noch unerschelten Gründen wurde seine Verhaftung nicht angeordnet und Capitän Schüttler erst gestern mit derselben beauftragt; ob diese Mission verfolgt oder eingestellt wurde, kann bis jetzt noch nicht mitgetheilt werden.

Im Prozesseverfahren nahm gestern das Geschworenenverhör ohne Erlangung eines Resultates seinen üblichen Fortgang. Zurückgestellt blieben und wurden James Pearson, ein 35 Jahre alter Farmer von Glenwood, der Grocer Miner Goodbody und W. L. Nunion, Verkäufer in einem Produktengeschäft. Bei Abschluß der Verhandlungen hatte die Vertheilung 33, und die Staatsanwaltschaft 13 der beiden Theilen zusteheren peremptorischen Beanstandungen verabsagt.

Heute Vormittag, als nach Eröffnung des Gerichts ein neuer Geschworenensatz eingeschworen war, wurde Harry Brandell, ein Landmann von Bremen, zuerst verhört; er wurde einstweilen „auf Lager“ gehalten, John Hamilton, 48 Jahre alt, gleicher Beschäftigung und namentlich Wohnorts wie sein Vorgänger, wurde von der Vertheilung peremptorisch beanstandet. William Kerford, ein junger Mann aus Blue Island, ist im Leihhalsgeschäft beschäftigt, hat Vorurtheil und wurde entlassen. Matth. Patrick litt an namentlichen Fehlern, worauf John Newman von Orland, der weder einer kirchlichen noch einer anderen Gemeinschaft angehört, an die Reihe kam und „auf Lager“ gesetzt. Brandell der erstgenannte Geschworene jedoch beanstandet wurde. Henry Myrick hatte Vorurtheil und wurde entlassen. Wilbert Hulett, ein kräftig gebauter junger Herr, wurde trotzdem zu leicht gefunden und darum entlassen, worüber er durchaus nicht ärgerlich zu sein schien. Hierauf wurde William Brandon, ein stiller

Mann, der noch nicht verhört worden, wegen offenbarem Unwohlsein auf Anordnung des Richters seiner Pflicht entbunden. S. Leininger wurde dann eingehend verhört.

## Die Weltausstellung.

Die Zeichnungen für den Weltausstellungsplan nehmen einen rührigen Fortgang, so daß man bald die nötigen fünf Millionen Dollars beisammen haben wird. Auch heute wurden im Hauptquartier neue Beiträge angemeldet. Thatsächlich wetteifern die verschiedenen Berufsclassen miteinander in dem Bestreben, die Weltausstellung für Chicago zu sichern, und nicht bloß hier, sondern auch anderswo wird lebhaft agitiert, so daß ein Erfolg kaum in Frage gestellt ist.

Postmeister Wm. Hyde von St. Louis traf heute hier ein, um mit der in Sitzungen hier befindlichen Postoffice-Commission eine Unterredung zu haben. In Sachen der Weltausstellung befragt, sagte er, er hoffe, sie werde in St. Louis abgehalten werden, wenn aber diese Stadt keine Aussicht habe, sie zu erlangen, so sei er wie jeder andere denkende St. Louiser dafür, daß sie Chicago erhalte. Man täuschte sich jedoch, fügte er hinzu, wenn man glaube, daß St. Louis keine besondere Anstrengungen mache; zur rechten Zeit werde es sich schon als starker Rivale erweisen.

## Eine bankrotte Gesellschaft.

Der Bankier Michael Schweisthal ließ heute im Superior-Office eine Klage gegen die „Union Credit Company“ einreichen, worin er sagt, die Gesellschaft sei bankrott und auf diesen Grund hin die Ernennung eines Masseverwalters über ihr Vermögen verlangt. Er beschuldigt die Leiter der Gesellschaft, Collekturen für ihn gemacht, und Gelder im Betrage von \$2,500 unterschlagen zu haben.

## Deutsches Theater in der Aurora-Zurnhalle.

Das Deutsche Theater in der Aurora-Zurnhalle geht in den besten Momenten der Aufschwung vorwärts, fort. Für nächsten Sonntag hat die vortreffliche Leiterin des Theaters, Frau Marie Schauberg, Adolph Wilbrand's vorzügliches Charakterstück „Die Tochter des Herrn Fabricius“ oder „24 Jahre Zuchthaus“ zur Aufführung bestimmt und damit sichtlich einen guten Griff gefaßt.

Das Wort Adolph Wilbrand's ist so allgemein bekannt, daß ein Hinweis auf den Autor allein genügen dürfte, das Theater mit Schaulustigen zu füllen. Die Titelrolle hat Herr Richard Stolte übernommen, während der Fabrikant Wolf durch Herrn August Rosenberg, der zum ersten Male auftritt, dargestellt wird. Die Sängerin, Frau Reinhold, giebt Frau Marie Schauberg und Frau Agathe Stern Fraulein Meyer. Die andern Mitwirkenden sind die Herren Julius Köfler, L. Schindler, Adolf Selig, Eduard Bernbal und Herr Fichtel, sowie die Damen: Frau Koff und Frä. Johanna Schauberg.

## Kurz und Neu.

\* Die Gesellschaft der Anstreicher von Bahnwaggons und Locomotiven hielt heute im Tremont House ihre 20. Jahresversammlung ab. 75 Delegaten aus allen Landestheilen waren erschienen. Einige technische Fragen werden neben den sonstigen Geschäften besprochen werden.

\* Kleine Urfauna haben munter sehr große Wirkung. Die kleine Urfauna war die, daß John Graham sich weigerte, mit seinem Wagen dem Wagenkutscher George Carr auszuweichen, und die große Wirkung war die, daß Carr dem Graham einen Stein in den Kopf warf, so daß er benommenlos zu Boden stürzte. Dieses „Rencontre“ ereignete sich heute Morgen auf der Illinois Str. Ein sofort beordertes Polizeiwagen beförderte den „Schleudrer“ vor Richter Kersten, welcher ihn unter \$500 Bürgschaft dem Criminalgericht überwie. Graham ist nicht schwer verwundet und konnte in seinem eigenen Wagen nach Hause befördert werden.

\* Die jährliche Prüfung der Bemerkung um Stellen im Zollamt wird am ersten Dienstag im Oktober beginnen. Diejenigen, welche sich zur Prüfung melden wollen, können dies jetzt thun.

\* Die „Master Steam and Hot Water Fitters“, welche im Leland House tagen, konnten heute noch keine vollständigen Berichte der gestern ernannten Comites empfangen, weshalb weitere laufende Geschäfte erledigt wurden. Das Comité, welches mit der Festlegung der Preisliste und der Discontingierung betraut ist, hat große Schwierigkeiten zu überwinden.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Aberlin Post“, sowie in der Office, 98 Dritte Avenue.





Das Doctorhaus.

Roman von Ulrich Straßburg

(9. Fortsetzung.)

Graf Julian hatte, während Leo ihm so geberäufelt sein künftiges Leben vorzeichnete, seiner ganzen Kraft bedurft, um den in ihm auflodernden Zorn zu unterdrücken.

„Ich bedarf keiner Ueberlegung, ich nehme Ihr gültiges Anerbieten anterfüllt an“, sagte er, während er die Faust in der Tasche krampfhaft zusammenballte. „Ich schwöre Ihnen, daß ich mich Ihrer Großmuth würdig erweisen werde.“

Er wollte Leo die Hand reichen, aber sie wurde durch eine abweichende Bewegung zurückgewiesen.

Die Zukunft wird zeigen, ob Sie Ihren Schwur halten werden, entgegnete Leo kalt. „Denken Sie die Nachstunden, um ein Verzeihnis Ihrer Schulden aufzustellen. Sie können es mir morgen früh um 6 Uhr bringen, mit der ersten Post geht meine Anweisung an den Justizrath Hofener ab, das von Ihnen gefertigte Verzeihnis soll derselben beigelegt werden. Gute Nacht.“

12.

O, diese Demüthigung! Julian knirschte mit den Zähnen, wenn er zurückachte an die Unterredung mit Leo, an dessen bittere, verächtliche Worte, die er über sich hatte ergehen lassen, die er hatte hinnehmen müssen, ohne die Beleidigung durch Beleidigung zu erwidern. Wie einen Buben hatte ihn Leo abgezankt, und er hatte es geduldet, hat es dulden müssen!

Während ihm das Herz in wildem Zorn schmolz, hatte er von glühender Dankbarkeit sprechen müssen. Zum heuchlerischen Klauen hatte er sich herabgemüthigt diesem Menschen gegenüber um des elenden Geldes willen.

Dankbarkeit! Julian lagte bitter höhnißlich auf. Darin hatte Leo recht, er verlangte keinen Dank und verdiente ihn nicht. Was er gab, gehörte ja eigentlich gar nicht ihm, es war ein recht-mäßiges Eigentum Julians, dem es nur durch einen ungerechten Richterpruch entwendet worden war.

Den in Strömen niederstürzenden Regen, der ihn in wenigen Minuten vollständig durchnässte, nicht achtend, ging Graf Julian wohl eine Stunde lang auf der nach Waldsch führenden Landstraße nach der entfernten Stadt zu, ohne sich eines Zieles bewußt zu sein. — Dann eilte er nach dem Gasthaus zurück.

Als er leise, schleichen die Treppe in die Höhe stieg, kam er bei dem Zimmer vorüber, in welchem Leo wohnte. Er hörte das ruhige, regelmäßige, starke Athmen des Schlafenden. Er blieb stehen und lauschte. Kein anderer Laut als die Athemzüge des Schlafenden ließen sich hören. Alles schlief in dem großen Gasthause, Julian allein war wach.

Ob Leo die Thür zu seinem Schlafzimmer von innen verschlossen hatte? Er schloß so fest, er ermachte gewiß nicht, wenn die Thür leise und vorichtig geöffnet wurde. Und wenn er wagte? Julian tastete nach dem dolchartigen Jagdmesser, welches er stets bei sich trug, er zog es hervor und öffnete es. Ein scharfer Stoß gegen den Kehrloden geführt, machte ihn stumm. Wenn morgen früh der blutige Leichnam gefunden würde, traf der Verdacht, die That begangen zu haben, zweifellos den Marau-Peter.

Hatte nicht Leo gestern ausdrücklich zum Bezirksrichter gesagt: „Wenn man mich einmal tot findet, dann wissen Sie weinigtens, auf wen der Verdacht sich zu richten hat.“ Der Marau-Peter war ein berüchtigter Embrecher und schon eines Mordes verdächtig, auf ihn allein konnte der Verdacht fallen, besonders wenn der Ermordete auch noch beraubt wurde.

Er legte die Hand auf den Drücker des Schloßes — die Thür gab nach, sie war nicht von innen verriegelt. Mit der höchsten Vorsicht öffnete sie Julian, jetzt stand er vor dem Schlafzimmer des Leo. Er sah, daß es durch ein Loch in der Wand bereit, in dem dunklen Zimmer. Da — was es ein Wunder? — erhellte plötzlich ein fahles, blaues Licht den ganzen Raum. Julian sah in dem an der Wand hängenden Spiegel seine eigene Gestalt; aber er erkannte in dem bleichen, vererrten Gesicht, aus welchem ihm die weitgeöffneten Augen geippenförmig anstarrten, nicht die eigenen Züge. Ein jäher Schreck ergriff ihn, sein Haar sträubte sich, der zitternden Hand entfiel das Messer, es fiel klirrend nieder. Vom tiefsten Entsetzen ergriffen ließ Julian, jede Vorsichtsmäßigkeit vernachlässigend, die Thür hinter sich zuschlagend, aus dem Zimmer die Treppe hinauf nach seinem Dachkammer, die er hinter sich verriegelte und verschloß.

Leo war von dem Geräusch erwacht; er richtete sich im Bett auf und schaute um sich. Sichtlich da nicht eben eine dunkle Gestalt durch die Thür, die krachend hinter ihr zuschlug? Hörte er nicht auf der Treppe schallende Schritte, die sich rasch entfernten?

Leo sprang auf, er zündete ein Licht an. Er hatte sich nicht getäußt, es war Jemand in der Nacht in sein Zimmer gedrungen, die nasen Fußspuren waren auf den weißen Dielen klar und deutlich erkennbar.

„Sonderbar! Ein nächtlicher Besucher; was kann er gewollt haben?“ dachte Leo, die nasen Fußspuren erstauend betrachtend. Was es ein Dieb, der sich durch ein Versteck vertragen hatte und dann aus Furcht vor Entdeckung geflohen war? Kann glaublich. Die heiligen Künsthände nicht ein. Und dort das Messer! Der Eindringling hat es fallen lassen.

Leo hob das Messer auf und betrachtete es genau. Ein prächtiges Waidmesser, höfeligem und barockartig geschliffen. Seltsam! Solch Messer besitzt kein Tiroler Bauer. Wo ein Fremder! Wer mit solchem geschliffenen Messer in der Nacht in ein fremdes Zimmer bringt, hat die Absicht, es zu gebrauchen. Was es vielleicht auf einen Raubmord abgesehen, aber — Welchen Julian mocht

oben unter dem Dach. Der Eindringling klopf die Treppe hinauf. Er, mein edler Vetter Julian — wollten wir vielleicht ein wenig Vorfahrung spielen und dem Hause Altenburg einen neuen Majoratsheeren geben? Ein Schutz ist der gute Vetter, man kann ihm solchen Scherz wohl zutrauen. Jedenfalls soll er künftig meine Schlafstube nicht mehr offen finden.“

Leo verriegelte die Thür; dann kehrte er in sein Bett zurück. Er verließ das Licht und in wenigen Minuten schlief er wieder so fest und ruhig wie zuvor.

13.

Graf Julian hatte eine entsetzliche Nacht erlebt. Erst als er in seiner Kammer angekommen war, hatte er bemerkt, daß sein Messer in Leo's Zimmer zurückgelassen war, dies Messer, welches ihm verrathen mußte! Sollte er fliehen? Nein, die Flucht wäre ein Geständnis seiner Schuld gewesen. Und doch, wenn er blieb, wie sollte er Leo gegenüber treten, wie das Eindringen in dessen Zimmer erklären! Er zitterte in ohnmächtiger Wuth. Er war wütend auf sich selbst, daß ihn im entscheidenden Augenblick der Muth verlassen hatte, daß er geflohen war vor einem eiteln Schwelgerspott, er war wütend auf Leo, diesen Günstling des Glücks, dessen Leben gefestigt!

Alles, alles hatte Julian in einer Secunde verloren, denn jetzt zog Leo sicher die rettende Hand von ihm zurück, er überließ den Vetter, der ihm nach dem Leben trachtete, seinem Schicksal!

Auf dem harten Bette liegend, vor sich niederstierend, erwartete er immer neue Pläne zu seiner Verteidigung, um sie immer wieder zu verwerfen, er konnte eben keine vernünftige glaubhafte Erklärung für sein nächtliches Eindringen in Leo's Schlafzimmer finden.

Stunde nach Stunde verging in endloser Langsamkeit, er martierte sein Hirn, bis endlich seine Gedanken sich verwirrten, er war rathlos, er konnte nichts finden.

Die Nacht verging, der Morgen kam; immer noch sah Julian auf derselben Stelle, immer noch grübelte und sann er immer vergeblich. Es schlug sechs Uhr. Julian zählte die Schläge. Um sechs Uhr sollte er Leo das Verzeihnis seiner Schulden bringen. Dort lag es auf dem Tisch; aber er wagte nicht, aufzustehen, um es zu holen; er zitterte bei dem Gedanken, Leo gegenüber zu treten; und doch mußte es geschehen. Wenn er das Verzeihnis nicht brachte, zeigte er, daß er ein böses Gewissen habe.

Er stand auf, aber er taumelte auf das Bett zurück, seine Glieder waren ihm wie zerbrochen. Ein Fieberfieber durchschüttelte ihn, jetzt erst bemerkte er, daß er die ganze Nacht in den nasen Kleidern auf dem Bett gesessen hatte. Mit Mühe erhob er sich. Er wollte sich umkleiden; aber noch hatte er nicht damit begonnen, da hörte er draußen auf dem Boden schwere Schritte, die seiner Kammerthür sich näherten.

Ritternd horchte er. Die Schritte hielten vor seiner Thür, diese öffnete sich, Leo stand vor ihm und schaute ihn an mit dem abscheulichen spöttischen Lächeln, welches ihm stets das Blut siedend machte.

„Guten Morgen, Vetter“, sagte Leo, Julian lächelnd zunichtend. „Da Sie nicht kommen, um mir das Verzeihnis Ihrer Schulden zu bringen, komme ich, um es mir zu holen und um Sie zugleich wieder in den Besitz Ihres Eigentums zu setzen. Ich bringe Ihnen Ihr Messer zurück, welches Sie bei mir vergessen haben.“

„Das Messer gehört mir nicht“, flammelte Julian; er wagte es nicht, Leo anzublicken, der lachend fortfuhr: „Wirklich nicht? Dann ist es herrlich und ich werde es mir aneignen. Ein schönes, treffliches Messer, scharf geschliffen, ganz geeignet, einen Schlafenden schmerzlos in das Jenseits hinüber zu befördern. Aber wie sehen Sie aus, lieber Vetter? So blaß, so übermäßig! Und Ihre Kleider sind auch ganz naß! Ist das Dach etwa undicht? Regnet es durch? Haben Sie deshalb vollständig angezogen im Bett gelegen? Hier vor dem Bett ist ja eine förmliche Wasserpfütze, man sollte glauben, es sei Ihnen das Wasser von den nasen Kleidern herabgelaufen! Sie müssen während des fürchterlichen Gewitterregens heut Nacht im freien gewesen sein. Eine seltsame, mir unerklärliche Passion, obgleich sie mir die nasen Fußspuren erklärt, die ich in meiner Stube gefunden habe, nachdem Sie mich mit Ihrem liebenswürdigsten Besuch beehrt hatten, wahrscheinlich um mir schon in der Nacht das bewußte Verzeihnis zu bringen.“

„Ich bin nicht in Ihrem Zimmer gewesen.“

„Dann war es also ein Anderer, der bei dem nächtlichen Besuch mir sein Messer zurückgelassen hat. Ich werde mich künftig vor solchen Besuchern durch Verriegelung der Thür schützen und auch meinen Revolver stets schußbereit zur Hand haben. Ich glaube, Sie hätten mich beehrt, um durch einen nächtlichen Besuch mir das erste Zeugnis der Dankbarkeit zu geben, die Sie mir gestern in so schwingvollen Worten versichert haben. Erjähren Sie nicht, lieber Vetter; ich habe, wie ich Ihnen schon gestern sagte, auf keinen anderen Dank von Ihnen gerechnet, wie Sie schon daraus ersehen können, daß ich trotz alledem und alledem doch zu Ihnen komme, um mir das Verzeihnis Ihrer Schulden zu holen. Es wird durch die Vorgänge dieser Nacht nicht in unserem freundschaftlich verterlichen Verhältnis geändert.“

„Ich schwöre Ihnen —“

„Nicht doch, Vetter! Ich verlange keine Entschuldigun von Ihnen, nur seien wir offen mit einander; ich glaube weder Ihrem Wort noch Ihrem Schwur. Das hindert mich aber nicht, genau so, wie ich es Ihnen versprochen habe, Ihre Schulden zu bezahlen und für Ihre Zukunft zu sorgen. Ich will wenigstens einen, allerdings den ersten und letzten Versuch machen, den Namen Altenburg rein zu halten. Er wird fruchtlos sein, ich weiß es, aber gemacht soll er werden.“

„Mißlingt er, dann überlasse ich den Grafen Julian Altenberg seinem Schicksal, welches ihn wahrhaftig zum Zuchthaus führen wird.“

Julian fuhr zornig auf, mit bebender Stimme rief er: „Graf Leo, Sie werden mir Rechenschaft geben für dieses Wort.“

Leo lachte verächtlich die Achsel. „Sie mißtrauen wohl sehr in der Form des Duells den Nord auszuführen, der Ihnen heut Nacht mißlungen ist, weil der zitternden Hand des Feiglings das Messer entfiel, als sein Opfer sich regte. Dazu werde ich Ihnen die Hand nicht bieten. Doch genug der Worte, ich habe schon zu viele an Sie verschwendet. Gehen Sie mir das bewußte Verzeihnis!“

Julian zitterte in ohnmächtiger Zorn. Die Forderung des Schuldverzeihnisses brachte ihn wieder zum vollen Bewußtsein, daß er abhängig war von Leo's Gnade, daß er demüthig jede Beleidigung des hochmüthigen Veters hinnehmen mußte. Er biß die Zähne aufeinander, zu antworten vermochte er nicht, schmeichelte über Leo das in der Nacht verfertigte Verzeihnis. Leo fuhr fort: „Ich habe Ihnen jetzt nur noch meine Befehle über Ihr Verhalten in der nächsten Zukunft zu ertheilen, — bemerkten Sie wohl — Graf Julian Altenberg, meine Befehle! Sie werden, wie ich Ihnen schon gestern sagte, bis zur Regenerierung Ihrer Schulden hier in Sand bleiben; aus Rücksicht für Ihre verehrte Frau Tante und Ihre schöne Cousine Komtesse Eugenie werde ich die Verachtung und den Ekel, den Sie mir einflößen, zu bezwingen suchen und mit Ihnen verkehren in derselben Weise, welche ich bisher beobachtet habe. Willentlich wird auch mein Freund, Doktor Lechner, die Abneigung, welche Sie ihm durch Ihr hochmüthiges Wesen eingefloßt haben, aus Rücksicht für die Damen bezwingen und Ihnen gestatten, diese in seinem Hause zu besuchen. Sie werden zu diesem Zwecke hier noch eine Visite im Doktorhause machen und dem Doktor, sowie seiner Mutter und Pflegscheffler die achtungsvollste Höflichkeit zeigen. Im übrigen mögen Sie sich hier in Sand nach Ihrer Weise amüsiren, so gut es geht. Was zwischen uns vorgefallen ist, bleibt unter uns, so lange Sie mich nicht durch Ungehörsam gegen meine Befehle zwingen, die Rücksicht, die ich nicht für Sie, sondern für Ihre Verwandte beobachte, außer Acht zu lassen.“

Ohne den auf das Tiefste gedemüthigten Vetter eines Mißbehagens zu würdigen, verließ ihn Leo; als die Thür hinter ihm in's Schloß fiel, stieß Julian einen leisen Wuthschrei aus, der sich unwillkürlich seiner gepreßten Brust entrang. Wie ein wildes Thier im engen Käfig, so lief er mit ungleichen Schritten in der kleinen Kammer auf und ab, bis ihm der Kopf schwindele und er niedersticht auf sein Bett. Sein Auge rollte, den Mund hatte er fest zusammengepreßt und die Häufige geballt. Wilde Radepläne kreuzten sich in seinem glühenden Hirn. Rache, Rache um jeden Preis! Rache an dem Mörder seines Glückes, an diesem hochmüthigen Menschen, dessen kalte Verachtung ihn nachhinweg machte!

Welche Wonne müßte es sein, wenn er selbst ihn hinabstürzen könnte von einem Felsen, wenn er zu Fuß gehen könnte, wie der Körper an den Steinen zerquetschete, wenn er das letzte Bimmern des Sterbens hören und ihm zurufen könnte: „Dies ist die Genugthuung, die Du mir verweigert hast! Ja, er wollte den Verhafteten verfolgen auf allen seinen Wegen bis zu dem gütigen Augenblick, in welchem er die That vollbringen konnte.“

Er lagte mit auf bei diesem Gedanken, in seiner Phantasie spiegelte sich das Bild des ganzen Vorganges wieder, er sah sich selbst am Rande des abflühenden Felsens ringen mit Leo, er sah diesen stürzen, er hörte sein eigenes gelobtes Lachen, in demselben Augenblick aber erhob sich ein anderes Bild.

Nicht Leo, er selbst war es, der von der Felswand herabstürzte. Ein Schauer überrieselte ihn. Seine Freiheit war noch größer, als seine Wuth! Ein Kampf mit Leo um das Leben! Der Gehense ihn stößte ihm Grausen ein.

Aber der Marau-Peter, der riesenstarke, wilde, verwegene Mann, war Leo geworden!

Seine Wuth legte sich, nur der glühende Haß gegen Leo gabte noch in ihm, er konnte jetzt ruhig und klar überlegen.

Nach einer Stunde etwa erhob er sich von seinem Lager, er kleidete sich um und ging dann hinunter nach der Schlafstube. Woher, die hübsche Kellnerin, brachte ihm seinen Morgenkaffee, er knäppte ein Gespräch mit ihr an und fragte sie bei demselben nach dem Marau-Peter, ob er denn wirklich so schlimm sei, wie er gestern Abend von den Herren geschilbert worden sei. Er könne es nicht glauben und habe wohl Miß, den Peter, der doch jedenfalls die Berge kenne, wie kein Anderer, sich zum Führer zu gewinnen bei einigen gefährlichen Partien, die er zu unternehmen beschäffte.

Auf Julians Wunsch beschrieb ihm Moibel den Weg zum Marauhose so genau, daß er ihn nicht verfehlen konnte.

Der stürmischen Regenacht war ein wundervoller, thaurischer Morgen gefolgt, so redt einladend zu einer Bergwanderung. Der direkte Weg vom Sand nach dem Marauhose führte über dem Reinehalt nicht allzu steil steigend bergauf durch Föhrenwald, wo in diesem eine Lücke war, bot er prachtvolle Aussichtspunkte auf das liebliche Ofenthal und die von einem zarten blauen Duft umhüllten, das Thal abschließenden fernlichen Berge.

Jetzt war das Ziel der Wanderung erreicht. Das Bauerngehöft in der Mitte des Wiesenthales war der Marauhose und der große starke Mann, der auf der Wand vor dem Hause saß, der eben aufstand, um den auf sein Haus Zukommenden entgegen zu gehen, war der Marau-Peter.

„Bin ich hier recht? Ist dies der Marauhose? Sind Sie der Marau-Peter?“

„Der bin ich schon. Womit kann ich dem Herrn dienen?“ antwortete der

Marau-Peter mit seiner tiefen, klangvollen Stimme.

„Ich werde mich längere Zeit im Sand aufhalten und beabsichtige einige Bergtouren zu machen, zu denen ich einen zuverlässigen Führer brauche. Ich will hören, ob Sie Zeit und Lust haben, mich zu begleiten.“

Der Marau-Peter schaute Julian misstrauisch an. „So, so?“ sagte er zögernd. „Und deshalb steigen Sie selbst zum Marauhose auf? Nun, mir kann es recht sein. Zeit und Lust habe ich schon. Ich gehe mit Ihnen, wohin Sie wollen.“

„Das ist mir lieb. Ich gehe nicht gern allein, wie mein Vetter, Graf Leo, den Sie ja wohl auch kennen.“

Freilich kenne ich ihn, gut genug! Der hat mich dem Herrn wohl nicht empfohlen?“ erwiderte der Marau-Peter, Julian mit einem finstern drohenden Blick betrachtend.

„Nein, gewiß nicht. Ich habe gehört, daß er Ihr Anerbieten, sein Führer werden zu wollen, recht scharf zurückgewiesen hat. Es war eine große Thorheit von ihm. Gerade er sollte nie allein, ohne einen Führer in die Berge gehen. Er trägt stets in der Westtasche eine große Geldsumme, viele hundert Gulden, die sich. Wie leicht kann er, wenn er allein wandert, überfallen und beraubt werden. Wenn dann der zerschmetterte Körper am Fuß einer Felsenwand gefunden wird, heißt es, er ist abgestürzt. Wer kann denn wissen, ob er ertrunken worden ist, oder ob er nur einen unglücklichen Schritt gethan hat?“

Der Marau-Peter hörte mit gespannter Aufmerksamkeit, sein Auge blitzte auf, plötzlich aber floß es wie ein heller Schein über sein Gesicht, sein Mund verzog sich zu einem häßlichen, tödtlichen Lächeln. „Um mir das zu sagen, ist also der Herr nach dem Marauhose gekommen?“ fragte er, Julian grinsend anschauend.

Julian war auf das Höchste überrascht. Daß der dumme Bauer seine Absicht durchschauen konnte, hatte er nicht geahnt, er verlor alle Fassung, er wußte nichts zu antworten.

Der Marau-Peter lachte hell, höhnißlich auf. „Das hat der Herr sich klug ausgebacht!“ sagte er schmunzelnd. „Der Hansel, der Postmeister, hat es oft genug erzählt, der Graf Leo habe einen Vetter, der würde sich kindisch freuen, wenn der tolle Graf einmal abstürze, und der Vetter ist der Herr! Was gestern Abend in der Post in der Schenke, hab' genug davon gehört, daß die Herren drüben in dem Herrenstübli, über den Marauhose geschwatzt haben. Wir ist's gleich, was sie schwätzen. Und der Herr hat's auch gehört und gedacht: Der Marau-Peter ist für mich der rechte Mann; wenn ich dem sag', wird er dem Grafen schon das Geld abnehmen. Ist der Graf tot, dann werde ich der Erbe und hab' meine kindische Freude! So hat der Herr gedacht, aber das ist gefehlt! So dumme ist der Marau-Peter nicht, der holt nicht die Raß für Andere aus dem Feuer.“

Er lagte noch einmal höhnißlich hell auf und weidete sich an der grenzenlosen Verlegenheit, welche sich klar in Julians Gesicht ausprägte, was war ein wahrer Genuß, den vornehmen Stadtherrn zu verhöhnen. Er fuhr fort: „Ja, das war nicht übel, wenn der Herr das rechte Geld einfand könnte und hätte ihn nicht mehr gefohlet, als ein Wort zu dem dummen Bauer! Wenn ich das heute Abend in der Schenke und in der Post erzähle, dann gibt es eine Hag! Der Hansel, der Postmeister, der wird lachen und wird es dem Herrn Leo wieder erzählen und der wird sich schon bedanken bei dem Herrn Vetter!“

(Fortsetzung folgt.)

Vanderbilts Koh.

Das Vergnügen war von kurzer Dauer. Wir meinen, das Vergnügen, welches William K. Vanderbilt darüber empfand, daß er die Verle der Kochkunst, den Abgott der Pariser Feinischmeder, den „Chef“ der „Maison Pailard“ der Heimath entführt und in seine Dienste genommen hatte. Kaum zehn Monate ist es her, seit Monsieur Joseph Dognal den Boden Amerikas betrat und in dem Vanderbiltschen Palaste an der 5. Avenue in New York zuerst den Kochloft über ein zahlreiches Heer von unterthänigen Küchungen und Bedienten schamag — und bereit ist der Chef wieder auf dem Rückwege nach Frankreich.

Es hatte schwer gehalten, den „Chef“ zu bewegen, „la belle France“ aufzugeben. Doch der klangenden Verheißung eines Vanderbilts ist so leicht kein Ding unmöglich, und das lockende Versprechen eines Jahresgehaltens von 10,000 Dollars befugte denn schließlich doch die Bekanten des Zingers Betels. Er nahm gerührt Abschied von seinen Gesträuben, und nachdem er noch in einem wunderbar gelungenen „Soufflé à la Volaille“ seiner patriotischen Begeisterung Ausdruck gegeben hatte, schiffte er sich nach seiner neuen Heimath ein.

Das Rebellgramm seiner bevorstehenden Ankunft hatte aber in New York nicht nur Entzücken, sondern in gewissen Kreisen auch Entrüstung hervorgerufen. Man erklärte in seinem Engagement eine Verletzung des Gesetzes, welches die Einschleppung ausländischer Arbeiter unter Contract verbietet! Doch gelang es schließlich nach Vanderbilts Freunden, eine förmliche Anklage zu hintertreiben, und so konnte der Chef ungehindert seines Amtes walten, und sein Herr die von ihm bereiteten Tafelreden genießen.

Doch das war keineswegs so einfach, wie man denkt. Mit Entzügen erkannte Monsieur Joseph, daß ihm viele seiner herrlichsten culinairigen Kunstwerke unmöglich gemacht wurden, weil er in dem „barbarischen“ New York die notwendigen Ingrezidenzien für Geld und gute Worte nicht aufreiben konnte!

Rathlos stand er mit aufgetrempelten Kermeln, die schneeweiße Müge tief in die Stirn gedrückt, in dumpfsten Bräuten verfunken, am Kochherd.

Der ihn lag der Uelenlange Zeit, den

er zu Delmonico geschickt hatte, um die französischen Kunstausdrücke überlegen zu lassen, der mit der lakonischen Antwort seines gemiebten Kollegen zurückkam: „Hier nicht zu haben!“ Monsieur Dognal war aus allen Himmeln gestürzt. Das große Antrittsbücher, bei welchem er einen glänzenden Beweis seiner Kunst geben wollte, war geradezu in's Wasser gefallen. Zu spät sah er ein, daß er mit seinen Pariser Kunststudien nichts anfangen konnte — außer wenn er das berühmte Zaubertüchlein der seligen Kolandsknappen oder das „Tischlein bed' dich!“ des Müllergejellen aus dem dem deutschen Volksmärchen entbeden konnte.

Wald wiederhallten die Spalten der New Yorker Blätter von dem spontanen Ruf: „Vanderbilt hat Nichts zu essen! Sein Koch läßt ihn verhungern!“ Auch Vanderbilt kamen berartige Artikel zu Gesicht, und es fiel waunde mißfällige Aeußerung, die das Verhältnis zwischen Herrn und Diener gerade nicht verbesserte.

Der Chef war ehrgeizig. In Paris hatten ihm seine unbestrittenen Vorzüge nicht allein seine Stellung in der „Maison Pailard“ verschafft, sondern von Fürsten, Millionären, Votzhastern war er persönlich zur Ausrichtung reizender kleiner Dinners und Soupers persönlich engagirt und um seinen Rath gefragt worden. Schmeicheilhafte Beweise der Anerkennung waren ihm zu Theil geworden.

Alles das mußte er jetzt verschmerzen. Er war in die Küche verbannt — allerdings als unumschränkter Herrscher. Aber er fühlte sich einjam, verkannt und zurückgesetzt, und sein hohes Gehalt konnte den Verlust nicht weismachen.

Da passierte vor wenigen Tagen das Entsetzliche, was den unheilbaren Bruch herbeiführte. William Vanderbilt sah mit seiner Familie bei Tisch. Soeben trug der gallonierte Diener eine Schüssel mit Nebelbühnern auf. Feierlich führte der Familienvater den ersten Bissen zum Munde, doch beinahe hätte er vor Schreck die Gabel fallen lassen. „Verbrannt — scheußlich verbrannt ist der Braten —“ das war Alles was der bestürzte Diener verstehen konnte. Zitternd trug dieser die Schüssel wieder hinunter. Nach einigen Minuten kam er wieder — doch kaum wagte er dem Gewaltigen die Votzhast von unten mitzuthellen.

Sie lautete kurz und bündig: „Verstellen Sie Herrn Vanderbilt meinen Gruß, und ich lasse ihm sagen, daß ich weiß, was fochen heißt!“ Das Refusat war leicht abzulehnen — und vielleicht auch von Monsieur Joseph beabsichtigt: sein Herr und Meister ordnete seine sofortige Entlassung an. Wer war froher, als der Chef! Vergnügt packte er seine Koffer „pour la belle France“ und düsterte mit einer Aufrichtigkeit, die ihm von Herzen kam, zu den ihm mit Fragenden bestürmenden Reportern die denkwürdigen Worte:

„Ich bin froh, daß ich dieses Land verlaße, wo man von schmachtigen Essen keine Ahnung hat, und dessen Bewohner eine Gesellschaft von unheilbaren Dyspeptikern sind!“

Dichters Erdewallen.

Einer der trefflichsten Romanschristfeller und Dichter, welche Amerika je hervorgebracht hat, war Nathaniel Hawthorne. Seine Erzählungen namentlich zeichnen sich durch vorzügliche Beobachtung, originelle Gedanken und lebhafte Phantasie aus, ohne jedoch in das Verzerrte, Grauenhafte und Gräßliche zu verfallen, wie die seines Zeitgenossen und Rivalen Edgar A. Poe. Ein Beweis für seine Volkshämlichkeit ist es, daß Anfangs der fünfziger Jahre seine Novellen „Der Wurmfaun“ und der „Schwarzbrot“ den Namen ihres Verfassers in England schnell berühmt machten, obwohl damals die beiden hellsten Sterne der englischen Literatur, Byron und Shelley, in ihrem höchsten Glanze strahlten. Troßdem seine Werke überall beliebt waren und auch in's Deutsche übertragen wurden, wäre die Annahme, daß der Dichter sich auch an pecuniären Erfolge mit jenen berühmten Kollegen messen konnte, sehr falsch. Einmal war es die leidige literarische Freibeutelei, welche bei dem Mangel jeden Autorschutzes den Dichter um die Früchte seines Fleißes brachte. Dann aber auch die jämmerliche Mittelmäßigkeit der damals in den Ver. Staaten den Ton angegebenden Schriftstellerwelt, welche ihre eigenen elenden Nachwerke mit den unerschöpflichen Märtschreierei „pußt“ und das wahre und bescheidene Verdienst lähmete und erstickte. Nach langen kämpfen konnte Hawthorne sich nicht mehr der bitteren Ueberzeugung verschließen, daß, allein auf die Erträgnisse seiner Feder angewiesen, er und seine Familie schließlich elend zu Grunde gehen müßte. Er entschloß sich daher, neben seiner Schriftstellerthätigkeit noch einen „nährenden“ Beruf zu ergreifen. Dieser Zwiespalt hat stets an dem Gemüth des Dichters genagt. Seine Novellenammlung „Twice told tales“, auf die er so große Hoffnungen gesetzt hatte, blieb unverkäuflich, und mit gekäuften Erwartungen mußte er mit ansetzen, wie seinem Verleger nach einiger Zeit von allen Ecken und Enden die Bücherpakete wieder zurückgeschickt wurden.

Damals wohnte der Dichter in Concord, wo er mit seiner jungen Gattin, die er über Alles liebte, geborenen Sophia Peabody, sein erstes Heim gegründet hatte.

In seinen jetzt verächtlichen Briefen an seinen Freund George S. Hillard lernen wir den Charakter des Dichters auf's Höchste schäben, lernen aber zugleich auch den Umfang seiner Leiden und Enttäuschungen kennen.

Auf Zureden wohneinender Freunde versuchte er es mit der Politik. Durch einen Einfluß gelang es ihm, in Salem, Mass., die sehr bescheidene Stellung eines Aufsehers am Zollhause zu erhalten. Das Einkommen reichte kaum hin, um ihn und die Seinen vor Mangel zu schützen. Dabei merkte er bald, daß die Arbeitelbst eine einwürgende und drückende war. Kann man sich vorstellen,

daß Jemand, der, nach seinem eigenen Ausdruck, den ganzen Tag damit hatte zurecht kommen müssen, allen Weibern ihre Marktförbe nach steuerebarer Waare zu durchsüßern, am Abend noch Zeit um Tisch fand, dem erhabenen Berufe des Dichters zu leben?

Doch dies phylisterhafte Getreibe war nicht das Schlimmste. Seine Partei erwartete von ihm eine lebhaft politische Thätigkeit. Er sollte bei den Wahlen kräftig wählen helfen, Stumpreden halten, tüchtig mitpöbeln und was dergleichen Pflichten eines Berufspolitikers mehr sind. Diese entwürdigenden Zumuthungen brühten ihn völlig nieder. Seine edle Natur sträubte sich dagegen mit aller Macht, und er mußte zu seinem Schaden bald den behauerlichen Strömung erkennen, den er, wie manche andere tüchtige Venner vor ihm und nach ihm gemacht: daß er nur nöthig habe, getreu und pünktlich seiner Pflicht zu leben, daß damit die Obliegenheiten seines Amtes erfüllt seien. Weis gefehlt! Die Partei mußte sein Alles sein — das Amt Nebenbede. Die Intriguen seiner Gegner, ja seiner früheren Freunde verdrängten ihn aus dem künftigen Amte, und 1847 mußte er aus Parteirückgriffen resigniren.

Das war das traurige Ende einer langen Leidensgeschichte, welche uns die Briefe des Dichters mit bedröhter Lebendigkeit erzählen. Er zog es später vor, nach England überzuführen, und der so heiß ersehnte Besuch in Italien, wo er längere Zeit verweilte, gab ihm Schöpfensfreudigkeit und geistige Spannkraft wieder, die ihm unter dem fleidlichen Sorgen in der Heimath und dem drückenden Joche politischer Abhängigkeit fast abhanden gekommen waren.

Seine Geistesverwandten, wie Sumner, Winthrop, Bancroft, Motley, auch Longfellow, konnten wegen ihrer von Genuß aus günstigen pecuniären Lage den Kampf um's Dasein mit viel größerer Ruhe aufnehmen.

Beirrt, aber gerechtf.

Einer der herrlichsten Aussichtspunkte der westlichen Gebirgsketten ist Mount Hood, welcher alljährlich Tausende von Vergnügungsbereisten anzieht. Unter ihnen giebt es auch eine Menge tüchtiger Bergsteiger, welche nicht eher ruhen, als bis sie von der Spitze aus das herrliche Panorama betrachten können, das sich vor ihren Füßen ausbreitet. Daß diese Befreiung jedoch keineswegs gefahrlos ist, zeigt folgender Bericht:

Sechs Damen und drei Herren unternahmen kürzlich ohne Führer bei klarem und schönem Wetter von Summit Prairie am Fuße des Berges eine Besteigung des Gipfels. Doch hatte sich die Gesellschaft die Sacke leichter vorge stellt, als sie wirklich ist. Mit vieler Anstrengung erreichte man nach etwa sechsstündigem Steigen Crater Rock, also kaum den vierten Theil der Höhe. Da es recht kalt und windig wurde, so beschloß man, unverrichteter Sache wieder umzukehren. „Es ist besser“, meinte der Bemühtigste, „sich ausladen zu lassen, als hier oben elend zu erriren oder zu verhungern.“ Der Wüthig ging ziemlich schnell von Statten, um 7 Uhr Abends war man wieder in der Ebene angelangt. Als nun aber der Anführer die Häupter seiner Lieben zählte, da fand er zu seinem Schrecken, daß drei der Damen fehlten: nämlich die Frauen Wilberg, Bonan und Morgan aus East Portland.

Vergessens war alles Warten, alles Rufen und Schreien — die Bemühtigen kamen nicht zum Vorschein, und nur ab und zu hörte man als Antwort das langgezogene Schreien eines nach Deute unherstreichenden Wolfes. Da war keine Zeit zu verlieren.

Gegen 10 Uhr Abends durchsuchte schon eine zahlreiche Hilfsmannschaft, mit Laternen, Stricken und Leitern ausgerüstet, die Schluchten und Felsengrate, während auf einem vorliegenden Punkte ein weithin leuchtendes Wachtfeuer unterhalten wurde. Nach etwa zwelftündigen Suchen hatte man die Freunde, die Vermissten auf der Niteleiter, halb tot vor Kälte und Angst, unter einem überhängenden Steinblock zusammengekauert aufgefunden. Sie hatten kaum noch auf Erlösung aus ihrer schmerzigen Lage gehofft, und fielen ihren Rettern unter hysterischem Schreien halb ohnmächtig in die Arme.

Einen recht hübschen Jagderfolg haben kürzlich W. B. Lawton und sechs Gefährten aus Madison, Fla., gelegentlich einer Forschungsreise nach der San Pedro-Bay so ganz nebenher erzielt. Sie tödteten nämlich binnen 8 Tagen 30 Alligatoren, 6 Hirsche, zwei Bären und — womit sie sich vor Allem um die Menschheit verdient gemacht haben — 84 Klapperschlangen. Nachgezählt haben wir sie nicht.

Die Bewohner von Yorktown, Tex., scheinen wundern über einen Comect beglückt zu werden. Wenigstens schiebt ein Bericht an die „Deutsche Zeitung für Texas“ über ein dort stattgehabtes, von Professor Faupel veranstaltetes Schulerconert mit folgenden kühnen Worten: „Der Abend wird uns noch lange als glänzender Stern in unserm stillen Leben leuchten. Wer weiß es, wenn wir wieder etwas Ähnliches hören?“ — Das scheint ja schon mehr — Spähenmüßig gewesen zu sein.

Große Hoffnungen setzt man jetzt in Utah auf die im nordöstlichen Theile des Territoriums entdeckte Erzkohle. Der Entbeder, Tom Mitchell, ist nach Salt Lake City zurückgekehrt, und berichtet, daß er darin einen Eiszeigel von 30 Fuß Durchmesser am Boden und 25 Fuß Höhe gefunden habe, und daß er in einer der Kammern der Höhle 1200 Fuß weit vorgegangen sei, ohne an's Ende zu gelangen. Man hofft, daß die Höhle sich als großer und interressanter, als die Mammoth-Höhle in Kentucky, erweisen und eine große Menge von Metallen nach Utah bringen wird.